

ilver...  
der Adler und  
gedruckt ist.  
gen die hart-  
en, Magen-  
stopfung,  
den und die  
en eine seit  
igt.  
ung l. fl. ö. W.  
Salz

erscheint mit Ausnahme der Sonn-  
und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Danzigjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... 1 „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Abnahme verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
geschickt; ungeschickte Briefe nicht  
angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Insertions-  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oepelik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg,  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Haasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a. M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:  
Der Raum einer einspaltigen  
Carmonzeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Billal-Abonnements-Bureaus: In Adelsbach bei J. Hadrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Press bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Wülfel bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in A. L. Kersch bei Herrn  
J. Stein, Buchhändler; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kraszud bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 109. Hermannstadt, Freitag den 10. Mai 1889. 105. Jahrgang.

## Die Budgetdebatte.

Budapest, 7. Mai.  
Der erste Redner, Joseph Molnar, hielt eine gegen das Budget gerichtete, ausschließlich sachliche Rede, so daß ihm selbst die Regierungspartei wegen dieser Haltung ihre Anerkennung nicht verweigerte. Für ein Land von 16 Millionen Einwohnern sei ein Budget, dessen Erforderniß 354 Millionen beträgt, schon an sich selbst eine erschreckende Thatfache. Noch erschreckender sei das fortwährende Anwachsen der Staatsschulden, deren Verzinsung vor neun Jahren 100 Millionen betrug, heute aber schon 129 Millionen absorbiert. In allen Zweigen der Verwaltung werden seit Jahren die Ausgaben auf gleicher Höhe gehalten, obwohl wir von den wünschenswerthen Zuständen noch weit entfernt sind, nur das Erforderniß für die Wehrkraft wächst fortwährend. Redner tadelt es, daß Oesterreich-Ungarn ebensolche Mühtingausgaben mache, wie Deutschland oder Frankreich, die doch auch bald an der Grenze der Erschöpfung ihrer Kräfte anlangen werden. Nicht allein in der Wehrkraft ist die Macht eines Staates. Der Redner beleuchtete sodann das Wachstum der Steuerlasten, das nicht den Steuererhöhungen allein, nicht dem zunehmenden Wohlstande, sondern der strengeren härteren Steuereintreibung zuzuschreiben sei. Die zahlreichen Zwangsverkäufe von Liegenschaften, die Zunahme der Hypothekenschulden beweisen, daß die Politik der Regierung die allgemeine Wohlthat nicht fördere, demnach lehnt Redner — dessen Ausführungen wiederholt lebhaften Beifall bei der Opposition fanden, — das Budget ab.

Julius Schwarz schloß der sachlichen Haltung des Vorredners seine Anerkennung, mußte jedoch konstatieren, daß die Budgetdebatte keine einzige fruchtbare Idee zu Tage gefördert habe. Glänzend sei die große, improvisierte Rede des Grafen Apponyi gewesen, doch bedürfe sie mehrfacher Berichtigungen, besonders da sie die vielfachen Verdienste des Ministerpräsidenten in Abrede stellte. (Lebhafte Beifall rechts.) Graf Apponyi sagte, Tisza habe seit vierzehn Jahren keine einzige politische Idee gehabt (Rufe der Opposition: Das ist in der That wahr!), daß er keine Reformbestrebungen bekundete, daß seine Regierung keinen politischen Gehalt hatte (lebhaft Zustimmung der Opposition), daß er eine Politik mit Winkeln (fürmliche Zustimmung der Opposition), eine gewaltthätige Politik trieb. (Anhaltende fürmliche Zustimmung der Opposition.) „Hat denn Graf Apponyi“, rief der Redner aus, „keine Augen für das, was Tisza zum Besten des Landes gethan hat und so klar ist, wie die Sonne (große Heiterkeit der Opposition), keine Augen dafür, in welchem Zustande sich das Land vor vierzehn Jahren befand und in welchem es sich heute befindet?“

Graf Gabriel Karolyi: Er hat das Land schwarz gemacht! (Große, anhaltende Heiterkeit der Opposition; Lärm rechts und Rufe: Zur Ordnung!)

Präsident: Für diesen Zwischenruf, der obendrein nicht gelte.

Horanßky: Aber wahr ist!

Präsident fortfahrend: rufe ich den Grafen Gabriel Karolyi zur Ordnung. (Lebhafte Beifall rechts; Unruhe auf der äußersten Linken.)

Julius Schwarz: Wenn Tisza's Politik so gehalten war, wie kam es, daß Graf Apponyi neun Zehntel der seit 14 Jahren eingebrachten Regierungsvorlagen votierte? (Lebhafte Beifall rechts.) Der Redner reflectierte sodann namentlich auf den Vorwurf, daß Tisza für die Verschärfung der Verwaltung nichts gethan. Diesbezüglich schloß Schwarz die Stimmung des Landes während der letzten 20 Jahre. Selbst die Ernennung der Richter wurde seinerzeit angefeindet, und auch heute ist noch nicht der überwiegende Theil der öffentlichen Meinung für die staatliche Verwaltung eingenommen. Tisza konnte daher die Sache nicht über das Ruder bringen, doch habe er, namentlich durch die Einföhrung der Verwaltungsausschüsse, das Terrain für die staatliche Ver-

waltung vorbereitet. Wenn Apponyi seine Rede nicht improvisiert hätte, würde er schwerlich so abweichend geurteilt haben; er möge seine große rechnerische Begabung zur Beschäftigung der Aufregung geltend machen. Das Budget nimmt der Redner an. (Lebhafte Beifall rechts.)

Nachdem dann noch Nikolaus Kun von der äußersten Linken gegen das Budget gesprochen hatte, zeigte der Präsident an, daß kein Redner mehr vorgemeldet sei, er schloß daher die Debatte. Nun folgten die Schlussreden.

Referent Alexander Hegedüs erklärte, daß er nur auf einen Theil der Rede Horanßky's, ferner auf die Reden Mudrony's und Joseph Molnar's reflectieren werde, weil alles Uebrige, was während der Generaldebatte gesprochen wurde, sich nicht auf das Budget bezog, obwohl die Abgeordneten von den Wählern deshalb hierher geschickt wurden, damit sie sich mit legislativen Aufgaben befassen, nicht aber einen gewissen, legitim von der Opposition cultivierten Spott betreiben sollten. (Beifall rechts.) Der Referent wies sodann nach, daß Horanßky's Deficitberechnung unrichtig sei. Positive Gegenanschläge habe Horanßky nicht vorgebracht, nur habe er sich geäußert, daß die Opposition das Gleichgewicht im Staatshaushalte mit möglicher Schonung der Steuerträger herstellen möchte. Wie er sich dies denke. Könnte er allerdings nur dann zeigen, wenn Horanßky selbst an der Spitze des Finanzressorts stünde. Ferner habe Horanßky vorwurfsvoll gesagt, die Regierung hätte mit der liberalen Zollpolitik gebrochen. Dem gegenüber berief sich der Redner auf den Grafen Apponyi, der einst rund heraus erklärte, daß die Zollpolitik mit dem Liberalismus nichts zu schaffen habe und daß man die Bölle noch höher stellen sollte. Wegen Mudrony's gedenkt, führt der Redner aus, daß nicht der größere Theil der Ausgaben zur Schuldverzinsung und für die Wehrmacht verwendet wird, ja, daß von Jahr zu Jahr eine Besserung wahrnehmbar sei. Im Jahre 1873 wurden im Ordinarium von 207 Millionen 91 zu unproductiven, 116 zu productiven Zwecken verwendet; im heutigen Voranschlage sind von 328 Millionen 151 zu unproductiven, 177 zu productiven Ausgaben bestimmt. Auch die Behauptung von der Verarmung stehe nicht, denn die Production und der Verkehr wachsen von Jahr zu Jahr. (Beifall rechts.) Diese Thatfache machte der Referent auch gegen Joseph Molnar geltend, wobei er noch ausführte, daß die Umgestaltung schwedischer Schulden zu Hypothekenschulden eher eine Befundung der Lage, als auf das Gegenheil schließen lasse. Damit man im Interesse des Landes thätig sein könne, möge man bei einer Thüre die persönlichen Ausfälle hinausdrängen, bei der anderen die Reformen hereinlassen, jedenfalls aber das Budget annehmen. (Lebhafte anhaltende Beifall rechts.)

Nach einer kurzen persönlichen Bemerkung des Abgeordneten Horanßky meldete der Präsident, daß der Abgeordnete Mudrony auf das Schlusswort verzichte.

Es ergriff nun noch Finanzminister Wellerle das Wort, welcher zunächst den Vorwurf widerlegte, als hätte die Regierung neben ihrer Finanzpolitik keine wirtschaftliche Politik. Die Regierung habe nach einem bestimmten, rationellen Plan zur Hebung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse Alles gethan, was in ihrer Kraft stand, und wer die Ergebnisse der letzten Jahre unbefangen prüfe, werde in allen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens auf die Thätigkeit der Regierung stoßen. (Lebhafte Beifall rechts.) Nach einem kurzen Hinweis darauf, daß die Aufhebung des gemeinsamen Zollgebietes unsere Spiritusindustrie ruinieren würde, beschwerte er, gegen Generalralvi und Hilj gedenkt, die Kürze und Mängelheit seines Programmes. Er habe es nicht nötig gehabt, ein weitläufiges Programm zu entwickeln, da er ja auch schon früher in einer verantwortlichen Stellung an der Besserung der Finanzlage mitgewirkt habe. Es wäre ja nichts leichter, als eine phrasenreiche Rede zu halten und sich im griechischen Feuer eines glänzenden Programmes zu präsentiren (Heiterkeit und Beifall rechts), er habe es aber im Interesse der Nation für besser gehalten, dieselbe in Kürze über das, was zunächst

geschehen müsse, aufzuklären. Da Helly wiederholt darauf angespielt hatte, daß der Minister sehr lange im Bureau gearbeitet habe, erklärte der Finanzminister: „Auf die Information, daß ich mich vom Bureau stande nicht befreien könnte, antworte ich nicht, denn nahezu am Ende des 19. Jahrhunderts beneide ich Niemanden um jene Auffassung, welche die Berechtigung, eine politische Rolle zu spielen, von einer gewissen vorberigen zumutigen Ausbildung abhängig machen möchte, andererseits fühle ich mich individuell nicht getroffen, denn es erregt nie meinen Ärger, wenn man mir vorwirft, daß ich in die Schule gegangen bin.“ (Lebhafte Heiterkeit und Beifall rechts.) Der Minister widerlegte sodann die oppositionelle Behauptung, daß die Regierung den starren Fiscalismus zu ihrer Richtschnur mache, gegen die Voraussetzung Szekely's aber, als würde Redner sich von der Abhandlung eventueller Mißbräuche durch Parteirücksichten abhalten lassen, protestirte er entschieden. Wenn die Finanzorgane Begünstigungen gewährt, lassen sie zum größeren Theile Oppositionellen zu Gute, wie eine Steuerangelegenheit des Abgeordneten Hollaty und der von demselben vertretenen Gesellschaft beweise. Nach einigen Bemerkungen gegen Mudrony und Molnar befürwortete der Minister die Annahme des Budgets. (Lebhafte Beifall rechts.)

Hollaty beleuchtete seine Affaire in persönlicher Bemerkung von seinem Standpunkte, doch hielt der Minister daran fest, daß die Organe der Finanzverwaltung dem Wunsche des Vorredners gemäß vorgehen und daß nur das von der Regierung unabhängige Gericht gegen ihn entscheiden könne.

Es folgte nun die Abstimmung, bei welcher die Majorität das Budget im Allgemeinen annahm. — Schluß der Sitzung um halb 3 Uhr.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Mai.

Der gemeinsame Staatsvoranschlag für 1890 wird sich, wie „Neiget“ erfährt, im Rahmen des vorjährigen gemeinsamen Budgets bewegen und die Erhöhung ist eine so geringfügige, daß dieselbe die Budgetansätze überhaupt nicht merklich alterirt. Der Betrag, welchen die Regierung in der Debatte über die Wehrgezetvorlage als Wehrforderung angekündigt hat, wird nicht nur nicht überschritten, sondern nicht einmal ganz erreicht werden.

Bezüglich der Einberufung der Delegationen wurde als spätester Termin der 12. Juni in Aussicht genommen. Da es aber nicht ausgeschlossen erscheint, daß die gegenwärtige zweite Session des ungarischen Reichstags noch vor Ende Mai geschlossen und hierauf sofort die dritte Session eröffnet und die Wahlen für die Delegation vorgenommen werden können, ist es möglich, daß die Delegationen schon Anfangs Juni zusammentreten, umso mehr, als der österreichische Reichsrath jedenfalls vor Ende Mai seine Arbeiten beendigt haben wird.

Der „Rheinische Courier“ meldet: Die Aufhebung der Argentinische in Luxemburg ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der König von Holland die Aufnahme des Herzogs von Nassau in Luxemburg als Demonstration, als vollständige Abgabe an die holländische Dynastie aufgab. Der König habe sich sehr beleidigt gefühlt und war auf's höchste entzündet. Ein vertrauliches Rundschreiben sei von Haag an alle Cabinete ergangen, worin gefragt wurde, wie man sich dazu stellen würde, wenn die niederländischen Generalitäten das Erbfolgegesetz ändern und die weibliche Thronfolge auch für Luxemburg beschließen würden. Hierauf sei von Paris und Petersburg geantwortet worden, daß man sich jedenfalls passiv in dieser Frage verhalten und der Majorität der Mächte zustimmen werde. Von anderer Stelle (wahrscheinlich vom Berliner Cabinet) wurde geantwortet, daß die holländische Regierung gut thäte, diesen Plan nicht weiter zu verfolgen. Der Herzog

## Feuilleton.

Zu der behaglichen Gde.  
Humoreske von W. Egbert.  
(5. Fortsetzung.)

Die wohlthuernde, innere Befriedigung, welche ihn bei Zeichnung des geliebten Namens auf die Adresse durchplüßte, ist kaum einem irdischen Gefühl zu vergleichen. Mit sorgfältiger Accurateffe schloß er die Enveloppe mit dem Taubenstempel und liebkoste die Freimarke mit so liebevoller Zärtlichkeit auf den Brief, als wenn er diesem Boten seiner Liebe einen Kuß applicierte. Dann sah er und betrachtete das kleine, weiße Rechteck, das sein Schicksal barg, mit Wärme und Zweifel, bis ein Pochen an der Thür ihn aus seinen Träumen schreckte. Professor Pocal besuchte ihn, um seinem jungen Freund en passant eine Trouerbotschaft mitzutheilen. Er hatte seinen „Kreuzzug“ nun doch verkauft, zwar für eine recht erkleckliche Summe, aber was galt ihm dieser Mammon gegen den liebgeordneten Anblick seines gerathensten Kindes, das er nun auf immer verlor?

„Wie leer wird mein Atelier sein! Wie hohl wird es klingen!“ jammerte er und schalt auf seine Alte, die ihn zu diesem Verkauf getrieben.

Flaminus gratulirte, condolirte, tröstete, widersprach, da er aber von seiner eigenen Angelegenheit festlich in Anspruch genommen war, so besaßen seine Worte keine Kraft, um den Bekümmerten auszurichten.

„Sie haben da einen Brief, Doctor, soll ich ihn mitnehmen für den Briefkasten?“ fragte der Professor ausbrechend.

„Nein, nein, danke! Ich gehe so wie so auch aus!“ entgegnete Helly höchst erschrocken und steckte das corpus delicti zu sich.

Sie gingen miteinander. Während ihres Geplauders verließ Flaminus keinen Moment das Gefühl, einen glühenden Bolzen in der Brusttasche zu tragen.

„Ich war zu kühn im Rausch! Ich darf den Brief nicht abschicken!“ sprach eine innere, verzagte Stimme beständig in ihm, da jedoch Pocal mit den Worten:

„Doctor, da ist ein Briefkasten!“ auf so einen verhängnißvollen Schicksalsfaller zuschwenkte, äußerten die verlogenen Lippen ein unbefangenes:

„Wo? Fast hätte ich vergessen!“ und plump, war die wichtige That vollbracht, der Wirbel im Fallen, der Brief im Kasten. Ein zitternder Seufzer entrang sich dabei des Aufgeregten Busen von so schwerem Kolliber, daß der Professor ein ernsthaftes „Manu?“ ausstieß. Da Lehteres nicht beantwortet ward, fuhr er fort:

„Doctor, Ihnen fehlt etwas! Sollte mich nicht wundern, wenn ich wüßte, was! Selbst bin ich zwar nicht darauf verfallen; meine Alte hat mich darauf gebracht. Frauen sind in solchen Sachen immer heilsichtiger, als unferneins. Wir intendiren ganz erklärlich, Ihr Geschmack nämlich! Wenn ich noch ein junger Kerl wäre, würde ich auch nicht ungefragt Stundenlang als „Tanker mit dem Eisertopf“ vor Fräulein Erna sitzen! Da hat sich schon manch' Einer die Flügel verbrannt! Ein seltenes Mädchen: talentvoll, bescheiden, liebenswürdig, hübsch und nun auch so unmeßlich reich!“

„Reich!“ Ein Schmerzensschrei gellte durch die stille Straße. „Unmenschen! reich, sagen Sie? O Gott — ich wüßte es nicht!“

Pocal warf einen aufmerksamen Blick auf die verdröhten Züge seines Begleiters. Er schien zu begreifen, daß Flaminus sich ernstlich für die junge Materie interessirte und sie bisher in der Goldwährung für seinesgleichen an-sehen habe, nun aber richtete ihr Reichthum eine Schwelbend auf. Der feinsinnige alte Professor, der seine Kaufbahn bereit als armer Stubenmaler begonnen, verstand solche festlichen Scrupel, er bedauerte seinen jungen Freund, hielt es aber für gut, daß die Sachlage beizzeiten an den Tag käme.

„Haben Sie denn nie erfahren, Doctor, daß man die alte Kröger auf eine Million schätzt?“ sagte er daher das Gespräch fort. Helly schüttelte bleich, schwerathmend das Haupt.

„Der feinen, bescheidenen Erna merkt man freilich nichts an von dem Goldgrund, auf den ihre Verhältnisse gemalt sind, aber wenn Sie die Alte kennen, würde Ihnen das große Portemonnaie nicht lange verborgen bleiben. Geldlos, hochmüthige Person die Krüger, mir und meiner Frau wenig sympathisch, obgleich meine Frau und sie noch durch einen Schiefel Erben verwandt sind. Er, der verstorbene Krüger, der bekannte Minister von Anno dazumal, war auch ein hochstrebender Mann, aber nie hochmüthig, aber der Frau Eccellenz geb. von Ranken-Puntan wäre als Schwiegermutter für ihre Tochter ein regierender Fürst gerade recht!“

„Entschuldigen Sie mich, Professor, ich muß umkehren... wichtige Arbeit... Adieu!“ Also stammeln machte der Oberlehrer plötzlich kehrt.

„Armer Junge! Na, so etwas verwindet sich wieder! Ein Zeder hat so seinen — ersten Kreuzzug! los zu werden!“

Mit dieser Betrachtung legte der Professor seinen Weg allein fort. Millionärin, Ministerochter, Eccellenz von Puntan, regierender Fürst. Diese Begriffe zuckten wie grelle Blitze durch das wirre Haupt des aus seinen Pimmeln gerissenen Liebenden und fuhren wie schmerzende Delchüsse in sein weiches, warmes, noch vor Kurzem so argloses Herz.

Nach dem Besitz dieser hochgestellten, vielumwobenen Schönheit hatte er, der obscure Mann, der arme Fremdling, die Hand ausgestreckt und ihr den Platz in seiner bescheidenen Hütte angeboten — lächerlich, wahnfinnig!

Den Brief, den fürchterlichen Brief mit der compromittirenden Werbung, er mußte ihn zurückhaben um jeden Preis! Noch mußte das Unglücksding ja liegen, wo er es vor zwei Minuten mit ahnungslosem Reichthum hingeworfen, obenauf im Briefkasten! Er stürzte zur Stelle. Er sah sich wild in der Straße um, es war eine abgelegene, menschenleere, nur zwei Kinder spielten in einiger Entfernung auf dem Trottoir, und ein naher Kutscher schloß auf seinem Kutschbock. Der heißen Sonne wegen waren die Fenster der jenseitigen Häuser alle durch die Lüden und Rouleaux geschlossen, der Augenblick war günstig! Es mußte gelingen, den Brief wieder herauszubekommen, auf welche Weise war Helly noch unklar. Sein Finger versuchte den ersten Angriff, erwiebs sich jedoch als

von Nassau läßt in demselben Blatte bemerken, daß er die Statthalter-  
schaft in Luxemburg anträte; er würde im Gegentheil einen bloßen  
Beamtenposten ausgeübt haben.

Bei dem Empfange am 5. d. Mts. richtete der Bischof von  
Verfaillles an den Präsidenten der Republik eine Ansprache, in welcher  
er constatirte, daß der Clerus von 1789 gleichfalls jene Reformen  
wünschte, die das gesammte Frankreich verlangte und an der Bewegung  
theilnahm, deren Opfer er in der Folge geworden. Trotz der Ver-  
folgungen, denen der Clerus ausgesetzt war, habe er nicht aufgehört,  
ebensowohl die Beweise seiner patriotischen Selbstverleugnung, wie der  
Standhaftigkeit in seinem Glauben. Der jetzige Clerus bekenne dieselben  
hochherzigen Gefühle, „Wir trennen niemals die Kirche vom Staate,  
weder in unseren Gesinnungen, noch in unseren Gebeten, und glauben  
unsere christliche Pflicht zu erfüllen, indem wir ehrsüchtig den Vertreter  
der nationalen Autorität begrüßen und ihn dazu beglückwünschen, der  
Kugel von Würdigen entronnen zu sein. Wir sind glücklich, diese unsere  
Fuldigung an einen Mann zu richten, der durch die Würde seines  
Charakters und Correctheit seiner Haltung allen Parteien Achtung  
aufbringt.“ Präsident Carnot dankte dem Bischof für die ausge-  
sprochenen Gesinnungen.

In Saint-Denis wurden Boulanger, Deroulde, Raquet  
und Laguerre zu Gemeinderäthen gewählt. — Dem Vernehmen nach  
wurden am 5. d. in Neully bei 16 Jüdern der boulangistischen Gruppen  
Hausdurchsuchungen und in Revalois drei Verhaftungen vorgenommen.

Die öffentliche Form, in welcher der Bischof von Cremona,  
Msr. Bonomelli, die in seiner Schrift „Roma e l'Italia e la  
realta delle cose“ niedergelegten Anschauungen widerrief, hat im Vatican  
etwas unangenehm berührt. Der Kirchenfürst hätte, nachdem er diese  
Schlagfertigkeit anonym veröffentlicht, besser gethan, den Widerspruch dem  
Papst persönlich zukommen zu lassen, der die Thatsache selbst wohl  
verlautbart hätte, ohne aber den Namen des Bischofs der Öffentlichkeit  
zu übergeben.

In der Schlußsitzung des Madrider Katholiken-Congresses unter-  
zeichneten die Bischöfe die Adresse an den Papst und wurde in der  
Kathedrale ein Te Deum gesungen. Der Bischof von Valladolid be-  
glückwünschte den Congress zu der Organisirung und empfahl die  
Propaganda zur Erhaltung des Glaubens und Verbesserung der Sitten;  
er forderte die Katholiken auf, sich unter die Leitung der Bischöfe zu  
einigen, um den Doctrinen der Revolution zu widerstehen. Der nächste  
Congress findet im Jahre 1890 in Saragossa statt.

Die „Times“ erzählt aus Sophia: Kalkschew, der jüngst in  
Konstantinopel war, hatte eine Unterredung mit Herrn Onou, welcher  
erklärte, er wäre autorisirt, die Bedingungen mitzutheilen, unter denen  
Rusland mit Bulgarien sich verständigen würde. Die Bedingungen sind:  
1. Entfernung des Fürsten Ferdinand und die Wahl eines neuen Fürsten  
orthodoxer Religion. 2. Bulgarien müsse sich verpflichten, als Russlands  
Bundesgenosse im Falle eines Krieges zu handeln. Kalkschew theilte  
Onou's Bemerkungen an Stambulow mit, der indeß keine Notiz  
davon nahm.

Achtzig für die Wisman'sche Expedition bestimmte Zulus  
unter Führung des Lieutenants Ramsay sind vom Kap in Zanzibar  
eingetroffen. Man erwartet den baldigen Ausbruch von Feindselig-  
keiten zwischen den Deutschen und den Buschiri, deren Streitkraft gering  
ist und in deren Lager Mangel an Lebensmitteln und Munition herrscht.  
Der letzte von den Buschiri gefangene Missionar ist in Zanzibar  
eingetroffen. Fünf portugiesische Kriegsschiffe ankern gegenwärtig in der  
Lungwi-Bay; man glaubt, die Araber werden den Hafen im Laufe dieses  
Monats angreifen.

Welerle's Budget-Mede.

Wien, 7. Mai.

Die neuen Besen, die Herr v. Tisza besorgt hat, kehren gut. Das  
Programm, das der neue Finanzminister in Form eines Briefes an seine  
Preßbürger formulirt hat, ist überall lebhaften Sympathien be-  
gegnet und auch die Rede, mittelst welcher Dr. Welerle am 2. d. im  
ungarischen Abgeordnetenhaus sein Programm formulirt hat, dürfte eine  
gleich günstige Aufnahme finden. Es weht eben durch die Kundgebungen  
dieser beiden Männer ein gewisser frischer Zug, sie leben — man spürt  
es — in einer geistigen Atmosphäre, die der heutigen Generation nicht  
fremd ist. Es sind moderne Menschen, nicht Gespenster, die aus den  
Gräbern aufsteigen, um die Lebenden zu beglücken, wie sie vermeinen,  
in Wahrheit nur sie zu heunutzen.

Herr Welerle hat sich schon zur Zeit, da er noch als Staats-  
secretär Herrn v. Tisza zur Seite stand, als schlagfertiger Redner gezeigt,  
als Debatter, die zu antworten weiß. Diesmal mußte er mehr als  
bloßer Debatter, mußte er Redner sein, und ein Redner, der nicht Alles  
sagen darf, was er sagen möchte, nicht Alles sagen möchte, was er  
denkt, als Redner, der überzeugen muß, aber nicht erregen darf. Es  
ist eine schwere Aufgabe, denn dann kann er nur mit dem Argument  
wirken, nicht mit dem Redeschmuck, aber um so ehrenvoller ist freilich

zu kurz. Das Spazierstöckchen ließ sich wohl in den Spalt einbringen,  
was hätte aber dies berechtigte Hineinsetzen, als wolle es sagen: „Dort  
ist die Gruft, da kein Glück, keine Ruhe, kein Ruf begraben liegen!“  
Verzweifelt hocherte der Unglückliche in dem Briefkasten hin und her, ja,  
wenn der Tod eine Spitze gehabt hätte, um den oberen Brief damit  
zu spielen, dann hätten diese Besen vielleicht Sinn und Erfolg gehabt.  
Mit Schweißperlen auf der Stirn mußte Flaminius schnell von seinem  
verhohlenen Unternehmen absteigen und seine Waffe scheinbar unbefangen vor  
einer alten Dame senken, die sich dem Briefkasten näherte, um einen nannt-  
farbenen Brief hineinzuwerfen. Sie trug einen verblühten, zerdrückten  
Spitzenhut, der auf ihrem weber für Friseur noch für Phrenologen sehr  
ausgiebigen Kopf durch eine Putzadel von bemerkenswerther Dimension  
auf ein verschämtes Häubchen gepreßt war, so daß die lange, kräftige  
Spitze der Nabel wie eine überflüssige und gefährliche Wehr vom Haupt  
der alten Dame abfiel und Flaminius heißen Reib rege machte. Ver-  
zweiflung macht kühn, die Noth berechtigt!

„Madame,“ sagte er mit bedenkten Lippen, „Hätten Sie die Ge-  
wogenheit, Ihre lange Putzadel herzugeben, Sie würden mich außer-  
ordentlich verpflichten, ja ich darf sagen. Sie retten mir das Leben!“

Die alte Dame, welche unlängst im Pferdebahnmwagen schon einige  
Anzüglichkeiten über den wörterreichen Anblick ihres Spieges erfahren, maß  
den unglücklichen Doctor mit einem fürchterlichen Blick und sagte ihre  
Entrüstung über seine mißverständliche Apositrophe in das eine ehrenrührige  
Wort: „Flaps!“ zusammen, noch dazu mit so heftiger Stimme, daß es  
dem seinüblichen Dichter doppel schwer auf die Nerven fiel. Aber  
er wußte die empfindliche Schmarre im Kampf ums Dasein ruhig hin-  
nehmen und konnte der sich entfernenden Putzadel nur sehnüchlich nach-  
blicken. Eine gute Idee hatte sie ihm insofern eingebracht. Er ließ einige  
Schritte in die Hauptstraße hinein und hielt Umschau nach einem Post-  
amentenladen, obgleich er kaum hoffen durfte, ein ebenbürtiges Exemplar,  
wie die Putzadel der alten Dame, aufzutreiben. Leider nirgends eine  
Spur dieser sonst so reichlich vertretenen Handelsbranche, aber — heureka  
— ein kleines Ladenstück mit den verschiedensten stählernen, länglichen  
und spigen Instrumenten, deren Beruf selig nicht ganz klar, kam wie  
Pharoschein dem Schiffbrüchigen in des Suchenden Gesichtskreis. Fast  
sichernd stürzte er in den Laden. Jede Secunde war kostbar, denn neue  
Briefe konnten inzwischen den seinen unrettbar verschämen.  
(Fortsetzung folgt.)

der Siegespreis, der winkt. Sollten wir die Budgetbedatte des neuen  
ungarischen Schatzkanzlers mit einem Worte bezeichnen, so müßte man  
sagen, sie sei ehrlich. Kein anderes Adjectiv bezeichnet sie so gut.  
Herr Welerle ist das Gegentheil des Plusmachers. Er gibt sich selbst  
klar Rechenschaft über das, was er will, und da er wahr gegen sich  
selbst ist, so folgt daraus, um mit Volonius zu reden, „so klar wie  
Tag der Nacht, du kannst nicht falsch sein gegen Andre“.

Das Budget, welches Herr Welerle in seiner Rede zu verteidigen  
hatte, ist noch nicht das Budget, wie Ungarn es braucht und hoffentlich  
erreichen wird, aber es ist ein ehrliches Budget, insofern, als es nicht  
mit optimistischen Ziffern, welche die Zukunft dann mit einem bösen  
Dementi durchkreuzt, arbeitet, und indem es das Moment der Stabilität  
aufweist, bedeutet es die definitive Grablegung einer für die ungarischen  
Finanzen wenig erquicklichen Aera, die definitive Einleitung einer neueren,  
besseren, weil vor Allem auf der Basis der Wahrheit aufgebauten  
finanziellen Aera. Es wird das dauernde Verdienst Koloman v. Tisza's  
und Welerle's bleiben, daß sie der Periode der illusorischen Budgetirungen  
ein Ende gemacht, und daß, während sie gleichzeitig durch die neuen  
Steuerquellen, die sie erschlossen, die Staatseinnahmen bedeutend ge-  
steigert, sie zur selben Zeit der Periode der Präliminar-Ueberforderungen  
ein Ende gemacht haben. So wenig wie ein Privatier kann ein Staat  
geheben, der stets mehr ausgibt, als er auszugeben sich selbst vorge-  
nommen hat. Und unter einem constitutionellen Gesichtspunkte mag  
noch hinzugefügt werden, daß das Budgetrecht des Parlaments illusorisch  
wird, wenn jahraus jahrein stets mehr und mehr ausgegeben wird, als  
vom Parlament bewilligt wurde. Finanziell, ökonomisch und politisch  
war die incorrecte Budgetirung und Gebahrung ein Verbrechen an der  
Marke Ungarns. Ihr ein Ende gemacht zu haben, ist kein kleines  
Verdienst. Gäbe es ein Civil-Exercentkreuz, so müßte der Minister es  
bekommen, der die hungrigen Köpfe der Hydra abgehauen hat, die fort  
und fort nach neuen Opfern und neuen Mehrausgaben schnappten.

Ueber die Erfolge der neuen Steuerpolitik zu sprechen, wird die  
Möglichkeit erst gegeben sein, wenn die ziffermäßigen Ergebnisse wenigstens  
eines Jahres vorliegen. Diesbezüglich ist man heute auch bis zu einem  
gewissen Grade auf Vermuthungen angewiesen. Man kann indeß,  
ohne sich eines falschen Optimismus schuldig zu machen, schon heute an-  
nehmen, daß die Resultate günstige sein dürften. Der große Rückgang  
in der Consumtion von Branntwein und Zucker, der prognosticirt wurde,  
ist keineswegs in dem erwarteten Maße eingetreten, und für Ungarn  
wird man speciell was Zucker betrifft, den allgemeinen wirtschaftlichen  
Gesichtspunkten neben den rein fiscalischen einen hervorragenden Platz  
einräumen müssen. Das neue Zuckersteuergesetz, das das fertige Product  
und nicht die Röhre trifft, wird eine große ungarische Zuckerindustrie  
hervorrufen, deren Anfänge und Keime sich schon zeigen, und auf keinem  
Gebiet wird sich die Tendenz der ganzen Steuerreform, durch die  
Steuer und mittelst derselben die Production zu fördern, so wirksam  
zeigen, als gerade beim Zucker.

Vielleicht nach keiner Richtung hin hat Herr Welerle sich so unab-  
hängig und so ehrlich gezeigt, als in Sachen der Börsensteuer. Denn  
hier gilt es, einem populären Schlagwort entgegenzutreten, und das zu  
thun, ist nicht Jedermann's Sache, hat sich doch in Sachen der Börsen-  
steuer selbst der deutsche Kanzler — bekanntlich der lebendigen Leibes  
canonisirte Heilige der modernsten deutschen National-Deconomie — dem  
Schlagwort und der Tagesströmung gebeugt. Herr Welerle weiß die  
Idee der Börsensteuer für jetzt zurück, und zwar aus dem einfachen  
Grunde, weil sie wenig oder nichts trägt und nur den Verkehr schädigt.  
Wir sind neugierig, welche Rückwirkung die Courage und Ehrlichkeit des  
ungarischen Finanzministers auf unsere Verhältnisse haben wird. Daß  
Herr v. Dunajewski nicht für die Börsensteuer schwärmt, ist bekannt,  
doch waren für das Cabinet Taaffe Rückfichten der parlamentarischen  
Opportunität das Entscheidende. Man braucht die Stimmen der Elemente,  
die für die Börsensteuer schwärmen, ergo muß man ihnen die Börsen-  
steuer bewilligen. Nun hat der Ausschuß des Abgeordnetenhauses dem  
Börsensteuergesetz als pars adnexa eine Resolution beigefügt des In-  
halts, daß die Börsensteuer erst dann bei uns activirt werden solle,  
wenn sie auch in Ungarn eingeführt wird. Wenn wir nicht irren, hat  
sogar Dr. Pattai im Ausschuß für diese Resolution gestimmt. Die  
Nothwendigkeit derselben liegt auf der Hand, denn sollte bei uns die  
Börsensteuer einseitig eingeführt werden, so kann man zwei Dinge als  
sicher annehmen, daß die Coullise damit ruiniert wäre, die großen Firmen  
und die Speculanten im Publicum bezweigen nicht einen Schlag weniger  
machen werden. Sie würden ihre Transactionen einfach in Budapest  
abgeschlossen, statt auf dem Schottenring.

Wir sind nun neugierig, was die parlamentarischen Mataboren  
der Börsensteuer nunmehr bei uns für ein Glück ausführen werden,  
für den practischen Politiker ist die Börsensteuer für jetzt und die nächste  
Zukunft todt. Sie in Oesterreich einseitig einzuführen, wäre geradezu  
Selbstverstümmelung, ob aber der einseitige Privat-Dozent der Staats-  
wissenschaften und derzeitige Finanzminister Welerle sich von so ge-  
waltigen Denkern und profunden Kennern der ökonomischen Gesetze, wie  
es Herr Türk und Herr Bergani sind, überzeugen lassen wird, ist doch  
zum mindesten noch fraglich.

Man kann Alles in Allem Herrn Welerle zu seiner Budgetrede  
und Ungarn zu seinem neuen Finanzminister nur gratuliren. Aber man  
hat einiges Recht, in diese Gratulation ein egoistisches Motiv einfließen  
zu lassen. In Irland existirt ein altes Sprichwort: „Englands Ver-  
legenheit ist Irlands Gelegenheit.“ Bei uns ist das Verhältnis der  
beiden Schwellenländer, aus denen unsere Monarchie besteht, ein besseres.  
Ungarns Prosperität bedeutet eine Steigerung der Prosperität Oesterreichs,  
sein wirtschaftlicher Niedergang würde unseren wirtschaftlichen Nieder-  
gang zur Folge haben müssen. Wir sind die stamessigen Zwillinge der  
Volkswirtschaft und können ohne einander nicht existiren. Beizeitt  
Herr Welerle definitiv das ungarische Deficit und bewirkt er, daß von  
nun an stets der ungarische Rechnungsabluß und das ungarische  
Budget nicht zwei disparate, sondern zwei congruente oder ähnliche  
Figuren aufweisen, dann wird er seinem Vaterlande und mittelbar auch  
Oesterreich einen Dienst erwiesen haben, ähnlich wie Quintino Sella  
dem jungen Italien, und die Geschichte wird ihm den gleichen Lorbeer  
zollen. Die Ehrlichkeit ist sein Leisten, möge sie es bleiben, sie ist  
das Zeichen, in dem man am sichersten steigt!

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Mai.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Prinz Leopold  
und Prinzessin Gisela sind am 7. d. Abends von Wien mit dem  
Courierzug der Westbahn nach München zurückgekehrt. Se. Majestät  
hatte sich zur Verabschiedung auf dem Perron eingefunden. — Erz-  
herzog Wilhelm hat am 7. d. mit dem Budapester Eilzuge Klausen-  
burg verlassen. — Erzherzog Josef reiste am 7. d. Abends mit seiner  
Familie von Trieme nach Altschut ab. Am 5. d. inspicirte der Erz-  
herzog die dortige Handelskammer. Dem Hauptmann Arpad v. Gillpen  
sagte er: „Ich habe noch nirgends Alles so sehr in muster-  
hafter Ordnung gesehen. Sie können auf Ihre Leistung stolz sein.“  
— Die deutsche Kaiserin ist am 7. d. um 1 1/2 Uhr Nach-  
mittags von Kiel mittelst Sonderzuges nach Eckernförde abgereist.  
Prinzessin Heinrich begleitete die Kaiserin auf dem Bahnhof, wo die  
Damen von Kiel ihrer Majestät eine Ovation bereiteten. Kaiser

Wilhelm ist von der Bekämpfung der Canalbau-Arbeiten auf der  
Stationen nach Kiel zurückgekehrt und wurde von den Kriegsschiffen  
mit Salutgeschüssen begrüßt. — Die „Nationalzeitung“ meldet, König  
Humbert werde am 19. Mai von Rom abreisen und die Route  
über Genua, Basel, Frankfurt, Leipzig nehmen. Außer dem Kron-  
prinzen wird ihn Crispi begleiten. Die Rückkehr findet wahr-  
scheinlich ebenfalls über die Gotthardbahn statt. Der Zeitpunkt des  
Berliner Besuchs wurde vom Kaiser Wilhelm festgesetzt, welchem  
die Entscheidung überließ. — Großfürst Konstantin Konstanti-  
nowitsch ist am 3. Mai von seiner Reise ins Ausland zurückge-  
kehrt. — Nach einem in Londoner Hofkreisen verbreiteten Gerüchte  
wäre eine eheliche Verbindung der Prinzessin Victoria, Schwester  
des Kaisers Wilhelm, mit dem Thronfolger in Rumänien, Prinzen  
Ferdinand von Hohenzollern, geplant. — Der neue fran-  
zösische Ministerpräsident Gerard wurde am 27. April vom Fürsten  
Nicolaus behufs Ueberreichung seiner Accreditive in feierlicher Audienz  
empfangen. Dieser wohnten außer sämtlichen Ministern auch die  
Mitglieder des Staatrathes bei. Am Abend desselben Tages fand  
im neuen Konak Herrn Gerard zu Ehren ein Galadiner statt, welchem  
sämmliche montenegrinischen Hof- und Staatswürdenträger zugegen  
waren.

(Bestätigung.) Die Satzungen des Talmacser Orts-  
vereines des allgemeinen Frauenvereines der evang. Landeskirche A. B.  
in Siebenbürgen sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter  
Zahl 27410 l. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Staatliche Entschädigung.) Der k. ung. Minister  
für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus der für Gemeinden und  
Gemeinwesen der gr.-or. römischen Kirche gewidmeten Staatsdotacion  
den Pfarrern Johann Ivanovich in Haró 70 fl., David Budai in  
Füzess-Gyógy 60 fl., Gregor Triff in Beszterb, Lusa Botcan und  
Petec Papp in Algyógy, Paul Verhaica in Füzes-Bogara, Josef  
Dprean in Tirnawicza je 50 fl., dann der Dobolló-Bachteleker  
Fialapfarrze zum Kirchenbau 100 fl. bewilligt.

(Postalische.) Im Bezirksbereich der Post- und Telegraphen-  
Direction für die siebenbürgischen Theile sind laut den in den Monaten  
Februar und März l. J. in der Dauer von 9 Tagen gesammelten  
Daten vom 11. bis 19. Februar an Briefpostsendungen ein-  
gegangen: 108572 einfache frankirte Briefe, 2546 einfache unfrankirte  
Briefe, 50.198 Correspondenzkarten, 1116 Correspondenzkarten mit  
Rückantwort, 39.765 Kreuzbände- und Druckorten-Sendungen, 140.558  
Zeitungen, 5035 Waarenmuster, 70.198 einfache portofreie Briefe,  
3598 sonstige portofreie Sendungen, 6594 recombmandirte portofreie  
Briefe, 15.835 recombmandirte Privatbriefe, — zusammen 444.015; —  
aufgegeben wurden vom 20. bis 28. Februar: 129.753 einfache  
frankirte Briefe, 4399 unfrankirte einfache Briefe, 47.439 Correspondenz-  
karten, 864 Correspondenzkarten mit Rückantwort, 18.062 Kreuzbände-  
und Druckorten-Sendungen, 45.832 Zeitungen, 2316 Waarenmuster,  
82.745 einfache portofreie Briefe, 469 sonstige portofreie Sendungen,  
6140 recombmandirte portofreie Briefe, 18.515 recombmandirte Privat-  
briefe, — zusammen 356.534; — Fahrpostsendungen sind vom  
11. bis 19. März eingelangt: 8603 frankirte Pakete ohne Werth,  
3985 solche mit Angabe des Werthes, 2301 frankirte Geldbriefe, 6787  
unfrankirte Pakete ohne Werth, 3447 unfrankirte Pakete mit Angabe  
des Werthes, 1005 unfrankirte Geldbriefe, 4090 portofreie Pakete und  
Geldbriefe, — zusammen 30.218; — aufgegeben wurden vom 20.  
bis 28. März: 3551 frankirte Pakete ohne Werth, 3141 solche mit  
Angabe des Werthes, 2026 frankirte Geldbriefe, 1297 unfrankirte Pakete  
ohne Werth, 1419 unfrankirte Pakete mit Angabe des Werthes, 937  
unfrankirte Geldbriefe, 3394 portofreie Pakete und Geldbriefe, —  
zusammen 15.765.

(Der ständige Ausschuß) der Hermannstädter Comitats-  
Vertretung wird am 16. d. um 9 Uhr Vormittags im kleinen Saale  
des Comitatshauses eine Sitzung halten. Der Verhandlung werden  
nachfolgende Gegenstände unterzogen: 1. Rechnung über die Staats-  
dotacion für die Verwaltung des Comitats pro 1888. 2. Rechnung  
über den Comitats-Strassenbau pro 1888. 3. Rechnung über den  
Comitats-Hausbau pro 1888. 4. Rechnung über den Comitats-  
Krankenfond pro 1888. 5. Rechnung über den Comitats-Reservefond  
pro 1888. 6. Rechnung über den Comitats-Beamten-Pensionsfond  
pro 1888. 7. Rechnung über den Gemeinde-Notar-pensionsfond pro 1888.  
8. Rechnung über den Comitats-Thierzucht-fond pro 1888. 9. Rechnung  
über den Comitats-Gewerbe-schul-fond pro 1888. 10. Rechnung über den  
Comitats-Fortifond pro 1888. 11. Rechnung über den Volkswirtschafts-  
fond pro 1888. 12. Rechnung über den Comitats-Eisenbahn-fond  
pro 1888. 13. Rechnung über den Comitats-Arm-fond pro 1888. 14.  
Matthias Liebhardt'sche Stiftungsfond pro 1888. 15. Rechnung über  
den Hermannstädter Bezirks-Armensond pro 1888. 16. Bilanz der  
drei cumulativen Waissencassen des ehemaligen Hermannstädter, Maß-  
bächer und Leschlicher Stuhls pro 1888. 17. Rechnung über den  
Reservefond der Comitats-Waissencassen pro 1888. 18. Bilanz der Her-  
mannstädter städtischen Waissencassa pro 1888. 19. Bilanz der Maß-  
bächer städtischen Waissencassa pro 1888. 20. Rechnung über den Her-  
mannstädter Stuhls-Allodialfond pro 1888. 21. Rechnung über den  
Maßbächer Stadt- und Stuhlsfond pro 1888. 22. Rechnung über den  
Maßbächer Stuhls-pensionsfond pro 1888. 23. Rechnung über den  
Neußmärker Stuhls-Allodialfond pro 1888. 24. Rechnung über den  
Neußmärker Stuhls-Pensionsfond pro 1888. 25. Rechnung über den  
ehemaligen Neußmärker Stuhls-Allodialfond pro 1888. 26. Rechnung  
über den Leschlicher Stuhls-Allodialfond pro 1888. 27. Rechnung über  
den Leschlicher Stuhls-Pensionsfond pro 1888. 28. Rechnung über den  
Leschlicher Stuhls-Allodialfond pro 1888.

(Kindertausch.) Einige, in siebenbürgischen Städten wohnende,  
verschiedenen gesellschaftlichen Classen angehörige Eltern wünschen ihre  
Kinder behufs Erlernung der deutschen Sprache zu Familien deutscher  
Zunge in Tausch zu geben, welche den Wunsch hegen, daß ihre Kinder  
sich die ungarische Sprache aneignen. Näheres hierüber ist beim hiesigen  
ev.-ref. Pfarrer Josef Nagy (Fleischergasse 13) zu erfahren.

(Lehrerwahl.) Man schreibt uns aus Fogaras, S. d.:  
Gestern fand eine Sitzung des evangelischen Presbyteriums statt, auf  
deren Tagesordnung die Wahl für die durch Adolph Feltmann's Abgang  
erlebte Lehrerstelle stand. Es hatten sich 9 Bewerber eingestellt, darunter  
mehrere, die selbst für Mittelschulen qualifizirt waren. Gewählt wurde  
Georg Balu, Candidat der Theologie und des Lehramtes für Mathe-  
matik und Naturwissenschaften. Derselbe hat das Gymnasium in Schäßburg  
absoolvirt, die Universtität in Bern, Jena, Berlin und Klausenburg be-  
sucht, die Grundprüfung in Klausenburg abgelegt und ist durch die Ab-  
legung der Turnlehrerprüfung in Berlin auch für den Turnunterricht  
qualificirt.

(Verfängliches Zeug.) Mikulae Mihai ist nach Apolna  
zurückgekehrt, wohnt aber in Sugag und hätte laut Urtheil des Hermann-  
städter k. Gerichtshofes noch sechs Monate „sitzen“ sollen. Er zog es  
vor, einen Abtheiler nach Rumänien zu machen. In gewöhnlicher Bauern-  
tracht zog er dahin, in städtischer „Kluft“ kehrte er heim; er sah ganz  
vortheilhaft aus in schwarzem Rock, mit neuem schwarzen Hut auf dem  
Kopf, neuen Herrenschuhen an den Füßen, einem Oxford-Hemd am  
Leibe, einer Ankeruhr in der Westentasche und einem doppellängigen Jagd-  
gewehr in der Hand. Das schien dem Sugager Gendarmen-Posten  
fast auffällig. Mihai hat jetzt beim Maßbächer l. Bezirksgericht nähere  
Aufklärung über den Erwerb dieser schönen Sachen zu ertheilen.

— (Brandchronik.) In Szakadat ist die Scheune des Jlle Toma Golan abgebrannt. Der auf 214 fl. geschätzte Schaden war auf 200 fl. versichert. — In einer Entfernung von 1 1/2 Kilometern von Szakadat sind 7 Scheunen dortiger Einwohner niedergebrannt. Der Gesamtschaden beträgt 306 fl. und war zum größten Theile versichert. — Durch den jüngsten Brand am 26. v. erlitten in Sieburg 60 Wirthe einen Gesamtverlust von 12397 fl., wovon der Betrag von 5864 fl. versichert war. — Auf der zum Gemeinde Amasmezd gehörigen „Simubaba“-Alpe ist ein einlam stehendes G-Heide in Flammen aufgegangen. Dasselbe war auf 140 fl. versichert. — Die auf Krizbaer Gemarkung befindliche Wähe, welche Eigentum der Stadt Kronstadt ist, wurde am 24. v. eingeäschert. Der Schaden wird auf 532 fl. beziffert.

— (Selbstmordmanie) scheint unter der Klausenburger Jugend zu grassiren. In der Nacht vom 7. zum 8. d. versuchte der 19-jährige Bögling einer dortigen Lehranstalt, Peter Fogarasy vorerst seine Geliebte, die 29-jährige Dienstmagd Emma Jmre, dann sich durch einen Revolverstoß zu tödten. Um sicher zu gehen, tranken Beide noch Schwefelsäure, jammerten aber wegen der hierdurch verursachten Schmerzen in der Stube, welche sie zur Ausführung ihres Vorhabens im Gasthause „Zum Türkenkopf“ gemietet hatten, so laut, daß der Gastwirth zu ihnen und dann um ärztliche Hilfe eilte. Das Liebespaar liegt im Karollenspital hoffnungslos darnieder. Der junge Mann hatte in einem Briefe angegebe, er und seine Emma können sich nicht heiraten, sie gehen daher freiwillig in den Tod; zugleich bat er, man möge sie in ein und dasselbe Grab zur ewigen Ruhe betten.

— (Todesfall.) Gestorben ist: Dr. Gustav Szombathelyi, der Gründer des Diana-Bades in Klausenburg, am 8. d. in Klausenburg, im 75. Lebensjahre.

— (Ein Goldkranz für den Sarg des Kronprinzen.) Wie die in Buenos-Ayres erscheinende deutsche „Republik“ vom 4. v. M. mittheilt, hat die dortige österreichische Colonie dem verstorbenen Kronprinzen Rudolf einen Kranz gewidmet, der nun fertig geworden ist. Es ist ein Lorbeerkranz mit einem Widmungswappen in der Mitte, das mit dem Kranze durch den österreichischen Adler verbunden ist. Der Kranz besteht aus massivem Golde und ruht auf einem Postler in den österreichischen Farben; derselbe wird von dem Comité durch Herrn Miksanovich, welcher eigens mit diesem Auftrage nach Europa reist, in Wien übergeben werden.

— (Zur Golddefraudation in Trieft.) Die „Wiener Abendpost“ ist auf Grund an kompetenter Stelle eingeholter Erläuterungen in der Lage zu erklären, daß an der ganzen Weltung des „Neuen Wiener Tageblatt“ über große Golddefraudationen in Trieft und über theils schon vorgenommene, theils noch bevorstehende Verhaftungen zc. auch nicht ein Wort wahr sei.

— (Baron Ignaz Kollisch) der berühmte Schachspieler und Millionär, ist am Dienstag in Wien gestorben. Als armer Knabe — so schreibt das „N. W. Ztg.“ — zog Ignaz Kollisch aus seiner Vaterstadt Preßburg aus, als reicher Mann, dessen Nachlaß auf mehrere Millionen geschätzt wird, ist er gestorben. . . . Kollisch lief in die Welt hinaus, ohne daß er mehr befaß, als ein wenig Kenntniß und viel Talent zum Schachspiel. Er kam nach Wien, dann nach Paris, er sah die große vornehme Welt des zweiten Kaiserreichs, ihren Glanz und ihren Reichthum, und der Gedante beherrschte ihn bald, an dem Ueberflusse dieser Welt theilzunehmen, ihre Freuden mitgenießen zu können. Er wäre mit diesem Streben untergegangen, wie so viele Andere — ohne sein Schachspiel. In einem unheimlichen Boulevard-Café erschloß er seine ersten Siege, die bald die Aufmerksamkeit der Pariser Schachfreunde auf sich lenkten. Kollisch, der in den ersten Monaten seines Pariser Aufenthalts das berühmte Dajen führte, wurde bald ein gesuchter Schachlehrer. Wohlhabende Personen nahmen bei ihm Unterricht, ein Mädchen ward ihm als Reisebegleiter nach Rußland und England, der Herzog von Braunschweig ließ ihn in seine Residenz kommen und spielte täglich eine Partie mit ihm, die Kollisch, wie er selbst erzählte, zuweilen gerne verlor, weil dann das Honorar glänzender auszufallen pflegte. . . . 1867 befestigte er Steinich in dem großen Pariser Turnier und damit begründete er seinen Ruhm. Freilich war zu Gunsten Steinich's vorgebracht worden, daß Kollisch ihn „todtgefessen“ hatte, was heißt, daß er für jeden seiner Züge die zugehörigende Maximalfrist bis auf die Secunde ausnützte, wodurch Steinich, in nervöse Erregung versetzt, sich zu einem überreifen Zuge hinreißen ließ, den Kollisch zum Siege ausnützte. Es gab dann zwischen den beiden Matadore eine harte Auseinandersetzung. Später haben sie sich wieder versöhnt und der reichgewordene Kollisch war sogar einer der eifrigsten Förderer des alten Gegners. Von Paris aus begab sich Kollisch nach England, dem gelobten Lande alles professionellen Sports, und aus dieser Zeit datirt manche lustige Anekdote, die Kollisch selbst später gerne im engeren Bekanntenkreise mit großem Behagen erzählte. So spielte er einmal in London eine Partie um hohen Einsatz gegen einen reichen Banquier, einen Schüler Steinich's. Letzterer „hibigte“ den Banquier und Kollisch bemerkte, daß Steinich seinem Zögling, so oft dieser zu einem Zuge ansetzen wollte, der dem Weisheit nicht gefiel, in leidenschaftlicher Erregung unter dem Tische einen nicht gerade sanften — Fußtritt versetzte. Kollisch nützte diese Beobachtung in schlagfertiger Weise nach seiner Art aus: Als der Banquier eben einen Zug machen wollte, der für Kollisch den Verlust der Partie bedeutete hätte, verlegte ihm Kollisch einen Fußtritt; der Banquier hielt dies für einen Wink seines Weislers Steinich, that einen andern, falschen Zug — und verlor die Partie. . . . Das Schachspiel und der Schachruhm allein genügt Kollisch auf die Dauer nicht; er sah ein, daß er trotz alledem damit zu seinen großen Zielen gelangen werde. Er kam nach Wien, wo er eine Wechselstube eröffnete und im Jahre 1872 ging er mit einem kleinen Vermögen nach Paris; auch hier führte er ein Wechselgeschäft. Mittags erschien er an der Börse, später spielte er mit Gröby im Café Riche oder im Café de l'Opera; man hielt ihn in Folge seines Verkehrs mit Gröby für politisch gut unterrichtet, und er fand in manchen Kreisen Vertrauen, die ihn sonst kaum beachtet hätten. . . . In den „blauen Briefen“, die er als Circulär an seine Klienten allwöchentlich versandte, lenkte er bald auf diese, bald auf jene Börsepanepie die Aufmerksamkeit und zog bedeutende Vortheile aus diesen Anempfehlungen, mit denen er Glück hatte. Specially die Ungarische Goldrente hat ihm wie seinen Klienten sehr viel gebracht, denen er sie empfahl. Schließlich sah er sich gezwungen, den Pariser Boden, der ihm zu heiß geworden, für immer zu verlassen. . . . In Wien erwarb er die Villa Felix auf dem Rauhensberg; er hatte plötzlich die Passion, als Grand Seigneur zu leben und sich Wien täglich aus der Vogelperspective anzusehen. Nach Kurzem aber schon verlor er die Lust an diesem Eindeckerleben und fesselte sich in der Stadt an. Kollisch, dem der Herzog von Sachsen-Anhalt vor mehreren Jahren den Titel eines Barons verliehen hatte, ist 53 Jahre alt geworden.

— (Der Minister Kaunitz) war außerordentlich lustig. Da seine Mutter so viel Unglück an ihren Kindern erlebt hatte, bewachte sie das Leben des schwächlichen Knaben mit übertriebener Sorgfalt, so daß sich der berühmte Staatsmann von den bösen Folgen der Verzärtelung nie freimachen konnte. Er trug stets, Sommer und Winter, sechs verschiedene Bekleidungen, meist aus Wolle, um sich vor den Bitterungsumschlägen möglichst zu sichern. Nur an drückend heißen Sommertagen wagte er es, in seinem Gärtchen auf der Baiste ein Ständchen im Armhüßle zu sitzen oder einen Ritt in seinem Garten zu machen, während er sonst täglich genau 45 Minuten in der Reit-Schule ritt, und zwar drei Pferde, jedes genau 15 Minuten. Er ging

höchst selten, und wenn er einmal an besonders heißen Tagen die wenigen Schritte nach der Hofburg zu Fuß zurücklegte, so hielt er stets ein leinendes Tuch vor den Mund. Am Hofe war seine Scheu vor frischer Luft so bekannt, daß alle Fenster in der Wohnung der Kaiserin Maria Theresia sogleich geschlossen wurden, wenn es hieß, daß Kaunitz käme. Oft thaten es die Kaiserin und die Prinzen selbst. Andere Eigenthümlichkeiten waren, daß er sein Frühstück bis auf Zucker und Salz genau abgemessen zu sich nahm, Mittags nur ein einziges Gericht, und zwar stets dasselbe, Bouillabaisse in Reis, ab und Abends gar nicht speiste. Ganz merkwürdig war die Eitelkeit des Fürsten. Man wird vielleicht weniger darüber lachen, daß er als höchste Bewunderung nur den einen Ausdruck besaß: „Das hätte ich selbst nicht besser machen können!“, als über den Umstand, daß er sehr eingebildet auf seine Schönheit war und Alles sorgfältig mied, was derselben nachtheilig schien. Seine Perrücke ließ er nie pudern; er hatte sich ein eigenes Zimmer einrichten lassen, das ganz mit Puderkäusen angefüllt war und in welchem er einige Male auf und ab ging, damit jede Seite der Perrücke sorgfältig bestäubt wurde. Als er schon hoch in die Sechzig gekommen war, wollte er immer noch nicht alt erscheinen und sprach von seinem Secretär und Vorleser Harer, der ebenfalls die Sechzig bereits überschritten hatte, als von einem jungen Manne. „Wie können so junge Leute wie Sie etwas vergessen!“ sagte er öfter sehr ernsthaft zu ihm. Das Wort Tod und Boden durfte nie in seiner Gegenwart genannt werden, das letztere seit der Pockenkrankheit der Kaiserin Maria Theresia, die ihre blendende Schönheit dabei verloren hatte.

— (Interessante Experimente) werden gegenwärtig in Vincennes mit dem vom Herzog von Feltrre erfundenen Phonographen angeheilt. Mit Hilfe dieses Apparats kann man genau die Richtung angeben, aus welcher ein Ton kommt. Dieser Apparat wird der Marine große Dienste leisten, denn im dichtesten Nebel vermögen durch ihn die Reiter eines Schiffes aus den Tonsignalen zu erkennen, aus welcher Richtung und Entfernung ihnen andere Fahrzeuge entgegenkommen.

— (Der Eiffel-Thurm.) Während des heftigen Gewitters, welches dieser Tage über Paris hingog, hatten die Arbeiter auf der obersten Plattform des Eiffelturmes ein wunderbares Schauspiel, wie man es sonst nur im Gebirge erleben kann; sie standen im hellen Sonnenschein und unter ihnen wütheten Regen, Hagel und Bliz. Als eine Vorbedeutung des Glückes für den Thurm gilt die Thatsache, daß eine Schwalbe das erste Nest in seine Spitze gehängt hat.

— (Der kleine Alexander.) Aus Belgrad wird über den jungen König von Serbien berichtet: König Alexander ist jetzt noch ein Student und steht in seiner geistigen Entwicklung zur Zeit ungefähr auf dem Standpunkt der Unter-Tertia eines Gymnasiums. Er lernt gern mit guter Auffassung und besonders liebt er fremde Sprachen, spricht und lernt eifrig deutsch und französisch. Die deutsche Sprache lehrt der Lehrer der Belgrader evangelischen Schule Herr Woerner. Ueber den Charakter des jungen Königs wurden in letzter Zeit, besonders von englischen Zeitungen, vielfach Unwahrheiten verbreitet; man stellte König Alexander dar als verlogen, hochmüthig und aufbrausend, heimtückisch und listig. Die Wahrheit ist, daß König Alexander ein offener, lebenswürdiger, aber mehr ernster, als fröhlicher Charakter ist, selbstig und sinnig im Umgange, aufgeweckt und überlegend; man erkennt, daß der jugendliche König über manche Vorgänge in seiner Umgebung schon selbstständig nachgedacht hat. Diese mehr ernste Anlage drängt aber nicht die Heiterkeit und Lebhaftigkeit der Jugend zurück. Umgang mit Gelehrten hat König Alexander wenig; nur der im gleichen Alter stehende Sohn des gemeinsamen Ministers Marc steht in vertraulichem Verkehr mit dem jugendlichen Herrscher. Früher kamen wohl zu dem Namenstage und Geburtstage des damaligen Kronprinzen viele Kinder der serbischen Staatswürdenträger in das königliche Schloß, um denselben ihre Glückwünsche darzubringen, es wurden dann auch Kinderfeste veranstaltet, die meist recht fröhlich verliefen. Die Zeit solcher Feste ist nun vorüber, und wenn auch nach König Milan's neuester Erziehungs-Instruction, die er von Konstantinopel aus wiederholt einschärft, jede Politik, alle politischen Gespräche von dem jungen König Alexander ferne gehalten werden sollen, so läßt es sich doch nicht vermeiden, daß sich auch hier das Wahre Wort bewähre: „Würde bringt Würde!“ Wiederholt fiel dem jungen Herrscher schon die Aufgabe zu, vor dem Volke das Königthum zu repräsentiren. Es war ein schöner Anblick, als König Alexander am Palmsonntag, dem Erinnerungstage an die Befreiung Serbiens aus der Türkenherrschaft, zur Rechten des Regenten Nikits von der Festung aus bis zum Fürst Mikhael's-Monumente zu Fuß durch die Straßen dahinschritt, klaren Auges Alles überblickend, ernst und doch mit freundlicher Miene lebhaft an der Feier theilnehmend, die Würde des Königs mit dem Liebreiz der Jugend vereinigt. Das Volk liebt seinen jugendlichen Herrscher aufrichtig und hofft auf dessen Zukunft. Ein schöner Charakterzug ist die Liebe König Alexander's zu seinen Eltern; er liebt zärtlich die Mutter, sehnt sich nach ihr, verehrt und liebt aber auch seinen Vater; in dem Zwiepsalt, welcher König Milan und Königin Natalie trennt, erlaubt er sich kein Urtheil; er liebt nur und ist nur ein zärtlicher gehorsamer Sohn, der sich eifrig seinen Studien hingibt.

— (Im Interesse Aller, die auf Reinlichkeit halten.) „Zacherlin“, das Vorzüglichste gegen alle Insecten, ist das wirksamste, einzig bewährte Mittel zur gründlichen und rapiden Ausrottung des lästigen Ungeziefers und dessen Brut. Es vernichtet total die Wanzen und Flöhe; es reinigt die Küchen gründlich von der Schwabenbrut; es befreit auch's Schnellste von den Fliegen; es schützt unsere Hausthiere und Pflanzen vor allem Ungeziefer und den daraus folgenden Erkrankungen; es bewirkt die vollkommene Säuberung von Koffläusen zc., daher empfiehlt es sich vorzugsweise zur Reinigung von Wohnräumen, Küchen, Stallungen, Gärten, Zimmerpflanzen und Bogelkäfigen und ist für Hotels, Gasthäuser, Wirtschaftsbefitzer, Feldhändler und Kürschner, überhaupt für Jedermann unentbehrlich, der auf Reinlichkeit und Gesundheit hält. Jedes echte flüssige „Zacherlin“ ist mit Schutzmarke und Namenszug „J. Zacherl“ versehen und ist wohl zu unterscheiden vom gewöhnlichen Insectenpulver, welches offen ausgegeben, in Schächeln, Dosen, nachgeschmitten Flaschen oder sonstiger Verpackung verabreicht wird. Man verlange daher bei Einkauf ausdrücklich „Zacherlin“ und achte hiebei auf Namenszug „J. Zacherl“ und weise auf Aufzählung berechnete Nachschreibungen entschieden zurück. Im Uebrigen verweisen wir auf die in unserer heutigen Nummer erscheinende diesbezügliche Anzeige.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 9. Mai.

Ueber den Werth des von der ungarischen Akademie der Wissenschaften mit dem Höchste-Preise von 1000 Goldgulden gekrönten und gestern hier zur Aufführung gelangten vieractigen Dramas „Thuran Anna“ von Ludwig Bartók waren die Stimmen der hauptstädtischen Kritik nicht in vollem Einklange; die Einen fanden daran Vieles zu loben, die anderen Mängel zu tadeln; das Richtige liegt auch hier in der Mitte. Der Aufbau ist stellenweise richtig, stellenweise überladen, der Gang der Handlung durch manch' überflüssiges Beiwerk erschwert, dabei sind die spannenden Momente im Entgegenwärtigen dünn gesetzt; die Sprache ist schön, oft aber zu schwülstig und bombastisch, der Dialog auf Kosten des Gemeinverständlichen zu reich verflochten, ähneln demnach dem stark zuwerthigsten, allein nicht ausgehorenen Mose; auch die

Exposition ist etwas zu breit gehalten und färgungsbedürftig; im Großen und Ganzen ist „Thuran Anna“ eine achtungwerthe dramatische Schöpfung, die trotz ihrer Mängel und Unfertigkeiten keinen allgütigen Erfolg verdient. Am Schluß des Stückes erfährt die Unschuld der Heldin in hellem Glanze, an der doch der Zuhörer keinen Augenblick lang zweifelt, weil er ja mit eigenen Augen sieht, daß sie die nachtheiligen Besuche des ihr angetrauten Gatten, für dessen unbedachte Ehre sie wegen Verdrachtes des Ehebruchs den schimpflichen Tod durch Henkershand zu erdulden bereit ist, und keines Liebhabers empfängt, dagegen läßt der Autor sein Publicum im Unklaren darüber, was mit der zweiten Heldin geschehen wird, die sich vor das erboste Volk hinstellt und erklärt, sie habe die nachtheiligen Zusammenkunft mit dem Rabalenfiedler gehabt und sich im Vereine mit diesem der Verleumdung schuldig gemacht. In dieser Beziehung läßt der Verfasser unzähligen Fragen Thür und Thor offen. Es fehlt da die wenn auch mit wenigen Worten mögliche abgerundete Abklärung. Das Drama ist in seiner Gänge ein Hohnlied auf die opernmüde Liebe des 15. Jahrhunderts.

Gespielt wurde durchwegs so, daß ein besserer Besuch bei Aufführung dieser vaterländischen Preisnovität unbedingt am Plage gewesen wäre. Die Titelrolle, welche theilweise Reminiscenzen an Gretchen in „Faust“ wahrhaft — wir verweisen auf die Rezensenten, das Gebet vor dem Marienbilde — ist schwierig, weil ihre Elemente die Verdolmetschung der zarten Minne einerseits und des heroischen Opfermuthes andererseits repräsentiren; der letztere Theil ist der Darstellerin Fräulein Carola Wöney glücklicher gelungen; sie traf dabei den richtigen Ton des Affreces und fand die Anerkennung hierfür in reichlichem Applause und Hervorrufe. — Fräulein Zlonka Wittlösy führte sich in der ebenfalls nicht leichten Rolle der Witwe Barbara Weibisch ganz vortheilhaft ein; sie wußte die psychologischen Mithsel dieses Weiberherzens in glaubwürdigem Lichte erscheinen zu lassen und hatte mehr als einen plastischen wirkungsvollen Moment, wofür sie gleichfalls durch Applaus und Hervorruf ausgezeichnet wurde. — Mit der Auffassung des Belitros durch Herrn Kovacs vermögen wir uns nicht zu befremden. Wir konnten an ihm nicht das genügende Maß des Heldenhaften entdecken; seine Bewegungen und Posen zeigten in den verschiedenen Pöasen zu wenig Abwechslung, machten somit den Eindruck des Monotonen; ebenso verhielt es sich mit seinem Organe, es gebrach denselben die erforderliche Abklärung und Steigerung. Uebrigens wollen wir damit seinen zu gewärtigenden, hoffentlich besseren Leistungen nicht präjudicirt haben.

Die Herren Eszige (Thuran) und Barby (Konst) boten respectable Leistungen. Letzterer hätte ein etwas besseres Costume nicht zum Nachtheile gereicht. Der „äußere Mensch“ fordert auch seine Rechte. — Sehr herzlich und verständnisvoll entledigte sich Fräulein Wöney ihrer kleinen Rolle. Sie nahm das Haus sofort gefangen und wurde stürmisch gerufen. — Diefelbe Auszeichnung hätte fürwahr auch Frau Nagy für die überaus wirkungsvolle Darstellung der Hege redlich verdient. Dieses Lob schuldet ihr die unbesangene Kritik.

Die übrigen kleineren Rollen waren entsprechend besetzt. Das fließende Zusammenspiel verdient Anerkennung, von welcher ein gut Theil den Bemühungen der diesmal von Herrn Barby geführten Regie gebührt.

M. B.-i.

Neueste Nachrichten.

Brüssel, 8. Mai. Wie verlautet, beabsichtigt der König der Belgier im Monat September die europäischen Mächte zu einer Konferenz in Brüssel behufs Vervollständigung der Bestimmungen der Berliner Kongress-Conferenz einzuladen.

London, 8. Mai. Das Unterhaus hat die Bill betreffend die Vermehrung der Flotte nach zweitägiger Debatte mit 277 gegen 136 Stimmen in zweiter Lesung angenommen.

Alexandrien, 8. Mai. Die Staatsschulden-Commission steht der Convertirung der privilegierten Schuld vollständig fremd gegenüber; wenn der deutsche Commissär Herr v. Nischhofen in Europa hierüber unterhandelt, so geschieht dies ohne jegliche Ermächtigung seitens seiner Kollegen.

Berlin, 9. Mai. In unterrichteten Kreisen weiß man nichts von der angeblichen Verlobung der Prinzessin Victoria mit dem Thronfolger in Rumänien.

Rom, 9. Mai. In der Kammer antwortete Crispi auf die Interpellation betrefis der afrikanischen Politik der Regierung und sagte, daß dieselbe auf keine Eroberung ausging und daß das Cabinet stets die Interessen und die Würde Italiens wahren werde.

Original-Telegramm.

Essen, 9. Mai. Die Streikenden beschloßen, an der 15-procentigen Lohnerhöhung und siebenstündigen Schicht festzuhalten. In der Versammlung wurde bemerkt, daß die Verbindung mit den Bergleuten Englands, Belgiens und Schlesiens gesucht und gefunden wurde. Den internationalen Charakter der Bewegung beweist die Vertheilung der Auslagen der gesandten Geldsummen unter die Arbeiter. Seit heute Morgens wird auch auf der Zeche „Magnus Carolus“ gestrikt.

Fremden-Liste

vom 9. Mai.

Hotel Neuhöfer. Bondi, Lobstein, Welser, Schindler, Kaufmann, von Wien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Mai.

Ung. Goldrente 6%,	142.50	Ungarische Prämien-Lose	142.50
„ Goldrente 4%,	102.95	Leibregulirungs- u. Szeged-Lose	129.60
„ Papierrente	97.65	Defter. Staatsanleihe in Papier	85.50
„ Eisenbahn-Anleihen	142.25	„ „ in Silber	85.75
„ Oest. I. Emission St.-Oblig.	100.—	Defter. Goldrente	110.—
„ „ II.	—	1860er Staats-Anleihen	144.—
„ 1876er Staats-Oblig.	—	Defter.-ung. Nat.-Bant-Aktien	902.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	105.70	Ung. Creditbank-Aktien	300.25
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	105.70	Defter. Credit-Aktien	299.80
„ Temes-Banat Grundentl.-Oblig.	105.70	Silber	—
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	105.70	R. t. Ducaten	5.65
„ Siebenb. Grundentl.-Obligat.	105.70	20 Francs-Stücke	9.42
„ Croat.-Slavon.	105.70	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.—
Ung. Beizungent-Obligat.	99.50	London (für dreimonat. Wechsel)	118.10

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Mai.

Ung. Goldrente	142.50	Ungarische Prämien-Lose	142.50
5-procentige Goldrente	103.15	Leibregulirungs- u. Szeged-Lose	129.60
4-procentige Papierrente	97.80	Defter. Staatsanleihe in Papier	85.50
Ung. Eisenbahn-Anleihen	142.25	„ „ in Silber	85.95
„ Oest. I. Emission St.-Obl.	100.—	Defter. Goldrente	110.—
„ „ II.	—	1860er Staats-Anleihen	144.20
„ III.	112.50	Defter.-ungarische Bankactien	902.—
Ung. Grundentlastungs-Obligat.	105.50	Ungar. Creditbank	310.25
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	105.50	Defter. Creditactien	299.75
„ Temes-Banat Grundentl.-Oblig.	105.50	Silber	—
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	105.50	R. t. Ducaten	5.65
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	105.50	20 Francs-Stücke	9.42
„ Croat.-Slav.	105.—	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.—
„ Beizungent-Obligat.	99.75	London (für dreimonat. Wechsel)	118.80
		Defter. Papierrente, 6%, Remesced	100.95

Sz. 2560/1889. telekk.

[379] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszabeni Dr. Russu Octáv ügyvéd által képviselt „Albina“ nagyszabeni takaré- és hitelintézet végrehajtónak 79 frt. tőke, ennek 1888. évi szeptember hó 29-től folyó 6% kamatai, 17 frt. 25 kr. eddigi, 7 frt. 30 kr. jelenlegi és az ezutáni költségei, nemkülömben a magy. kir. államkincstárnak 30 frt. 25 kr. követelése és járulékaik kielégítése végett végrehajtást szenvedők Boban Ilie és neje Balázs Kati nevére felvett nagyszabeni 229. sz. tjkvben A. 1. r. sz. alatt foglalt 2982. hr. sz. ingatlan 360 frtban megállapított kikiáltási árban ezen kir. törvényszék pertári helyiségében (Brukenthal-utca 18. sz., 8. ajtószám) 1889. évi július hó 8-ik napjának délelőtti 9 órákor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladatik.

Venni szándékozók, végrehajtató kivételével, kötelesek az eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig a végrehajtási eljárás 42 §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamú és óvadékképesnek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételért köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétben helyezni minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a beizetésig számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alólr telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt Nagyszabeni város tanácsánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1889. évi április hó 11-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírájától.

A-564/1889. szám.

[377] 2-3

H i r d e t m é n y.

A nagymélt. m. kir. közmunka- és közlekedési ministerium az 1889. évi április hó 28-án kelt 15151. sz. rendeletével a verestoronyi államút 5-ik km. szakaszán levő 7. sz. hid javítási munkáinak helyreállítását 1033 frt. 22 kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkálat fogantatásának biztosítása czéljából az 1889. évi május hó 24-ik napjának délelőtti 9 órájára a szebenvármegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetetik.

A versenyezni óhajtok felhivatnak, hogy a fentebbi munkálat végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítandó, s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bánatpénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kitűzött nap d. e. 9 órájáig a nevezett hivatalhoz annyiival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

Azokban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Kelt Nagy-Szebenben, 1889. május hó 4-én.

Szebenvármegyei m. kir. állam-építészeti hivatal.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 16. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikanten des Johann Banpai in Köszepfal. (Hidalmeser Bezirksgericht.)

Am 20. Mai beim Staats-Bauamte in Klausenburg Minderanbot-Verhandlung wegen Schotterlieferung.

Am 1. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Michael Brech in Széna-Verés. (Elszabertvárdi Bezirkshof.)

Am 8. Juli (auch unter dem Auszählungspreise) Piegenschäften des Ilie Boban und Gattin Karbarina geb. Balazs in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 22. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften der Rajar Lajošak in Déva. (Dortiger Gerichtshof.)

Anforderung.

Dem Kronstädter Gerichtshofe an Katharina und Anna Lontsch, ihren Aufenthaltsort im Laufe eines Jahres bekannt zu geben, mitzuteilen, falls sie für verstorben würden erklärt werden.

Curort BADEN bei Wien.

Erdig-salinische Schwefelquelle (13 Thermen von 25 bis 36 Celsius). Bädergebrauch während des ganzen Jahres.

THERMEN-CUREN.

Eröffnung der Sommer-Saison am 1. Mai.

Frequenz im Vorjahre circa 15.123 Personen. Die Bäder dieser in reizender Landschaft liegenden Thermen-Stadt sind mit allem Comfort auf das Eleganteste und Zweckmäßigste ausgestattet. Dem Publikum werden durch das neue Curhaus mit seinen großen prachtvollen Concert-, Les-, Conversations-, Restaurations- und Spielfälen, der neuen Trinkhalle, sowie ten prachtvollen Gartenanlagen und sonstigen Einrichtungen alle Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten und Vergnügungen eines Welt-Curortes geboten.

Baden ist auch mit dem besten Trinkwasser aus der Wiener Hochquellenleitung versehen. Auskünfte und Prospekte auf Verlangen gratis durch die

[330] 5-6

Cur-Commission.

Erledigung.

Beim Fogarajer Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Anjuncten-Stelle. Besuche bis 22. Mai.

Kundmachungen.

Dem Dezer Gerichtschofe, daß die Tagfahrt wegen Proportionierung des Schandrechtes in der Gemeinde Cirolt für den 27. Juni anberaumt wurde.

Dem Marosváradelber Gerichtschofe, daß die Tagfahrt wegen Zulässigkeit der Proportionierung in der Gemeinde Nagy-Gnye für den 28. Mai anberaumt wurde.

Dem Reperer Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Beglaubigung des Grundbuchs-Protocolls für die Gemeinde Schénau für den 12. Juni anberaumt wurde.

Waarenhaus Bernhard Ticho,

Brünn, Krautmarkt 18.

im eigenen Hause, verfertigt mit Rücksicht auf:

Schafwoll-Beige, Hausleinwand, 1 St. 3 Ellen, 1/4, fl. 4.50, 10 Meter fl. 6.50, 1 St. 30 Ellen, 1/4, fl. 5.50

Judisch = Route, King-Webe, 1 St. 3/4 Ellen, 1/4, fl. 6.50, 10 Meter fl. 5.50, 1 St. 30 Ellen, fl. 6.50

Neinheit für Damen-Kleider, Chiffon, 1 St. 3/4 Ellen, 1/4, fl. 6.50, 10 Meter fl. 5.50, beste Qualität fl. 6.50

Schwarz-Terno, Canevas, 1 St. 3/4 Ellen, 1/4, fl. 4.80, 10 Meter fl. 4.50, 1 St. 30 Ellen, rot, fl. 5.20, Garn-Canevas, 1 St. 30 Ellen, fl. 4.50

Carrierte Kleider = Stoffe, Oxford, 60 Cm. breit, neue Dessins, 10 Meter fl. 2.50, 1 St., 30 Ellen, fl. 4.50

Woll-Rips, Englisch-Oxford, in allen Farben, 60 Centimeter breit, 10 Meter fl. 3.80, 1 St. 30 Ellen fl. 6.50

Dreidraht, Eine Rips garnitur, beste Qualität, 60 Centimeter breit, 10 Meter fl. 2.80, bestehend aus 2 Bett- u. einer Tischdecke, mit Seitenranken, fl. 4.50

Jaquard-Stoff, Eine Jute-Garnitur, 80 Cm. breit, neue Dessins, 10 Meter fl. 3.80, 2 Bett- und 1 Tischdecke, mit Branten, fl. 3.50

Französische Voal, Jute-Vohang, 10 Meter, ein elegantes Straßenkleid, wasserdicht, fl. 3.50, tüchtiges Muster, ein completer Vohang, fl. 2.50

Herren-Hemden, Holländer Laufteppich-Reste, eigenes Fabrikat, weiß oder farbig, 1 St. 1/2 Ellen lang, 10-12 Meter lang, ein Rest fl. 3.60, 1a fl. 1.80, 11a fl. 1.20

Frauen-Hemden, Ein Sommer-Auhäng = Tuch, aus Spitzen und Reimant, mit feiner Stickerei, 3 St. fl. 2.50, 1/2 lang, fl. 1.20

Frauen-Hemden, Eine Pferde-Decke, aus Krautwolle mit Zierstickerei, 6 St. fl. 3.25, 130 Cm. lang, 130 Cm. breit, fl. 1.50, Reitergelbe Pferde-Decke, 1 St. fl. 2.50

Tuch-Waaren-Fabriks-Lager.

Brünner Tuchhaff, Brünner Modestoffe, ein Rest 3.10 Meter auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 3.75, ein Rest 3.10 Meter lang, auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 5.50

Mode-Stoff, Überzieherstoffe, 3.10 Meter hoch auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 8.50, feinste Qualität, auf einen completen Überzieher, fl. 8.50

Sommer-Kammgarn, Gelegenheitskauf !! Brünner Stoffreste, ein Rest für einen compl. Männer-Anzug, wasserdicht, 6.40 Meter lang, fl. 3.50, ein Rest für einen completen Männer-Anzug 3-10 Meter, fl. 4.50

Muster gratis und franco.

Für gute Waare und genaue Lieferung wird garantiert.

Elegant ausgestattete Musterkarten mit 400 Dessins an die Herren Schneidermeister unfrankirt.

(188) 10-20

Wegen Abreise

ist die in gutem Zustande, auch derzeit in Betrieb befindlich

Essigsiederei

Färbergasse Nr. 21 in Hermannstadt mit 20 Ständern und einem großen Vorrath vorzüglichem Essig zu verkaufen. Anfragen wollen dortbin gerichtet werden. [354] 4-6

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE FEINSTE QUALITÄT CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) LEICHTLÖSLICHER CACAO Ausgiebig 1 K9-200 TASSEN - Nährkraft (600) 37-38

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnputzmittel. Neue amerikantische Glycerin-Zahn-Crème (sanitätsbehördlich geprüft) KALODONT F. A. Sarg's Sohn & Co., k. k. Hoflieferanten in WIEN. Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc., 1 Stück 35 kr. In Hermannstadt bei den Apothekern: Karl Jikeli, Kaiser's Erben, W. F. Morscher, Karl Müller, Molnar's Erben, August Teutsch; ferner bei Const. Bugarsky, Johann Billes, G. W. Grohmann, G. Kessler, L. Kurowsky [123] 13-30

Die Selbsthilfe. treuer Rathgeber für jene Unglücklichen, die in Folge über Augen- gewöhnlichen sich gekränkt fühlen. Er ist ein Buch, das an Her- bedität, Verstopfung, Verdauungs- beschwerden, Säurekräften, Leib- schmerzen, nervöse Beschwerden hilft. Keine anständige Belehrung hilft. Mehrere vielen Kranken ist zur Genesung und Heilung durch Anwendung von 1 Gulden oder 2 Gulden zu beizeln von Dr. S. Kraus, Kompost, Wien, Grödenstrasse 11. Wird in Ge- bunden verschlossen überfickt. [985] 22

Zur gefälligen Beachtung!

Der Gefertigte beehrt sich hiermit, einem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß er das früher

Fronius'sche Gast- und Einkehrhaus in Vizakna

übernommen hat und stets bemüht sein wird, für gute Kost und Getränke in und außer dem Hause Sorge zu tragen.

Hochachtungsvoll

Karl Wultschner,

Gastwirth.

[380] 1-2

Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack, geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft, eignet sich durch seine practischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum Selbst- Lackiren der Fußböden. - Zimmer in 2 Stunden wieder zu benützen. - Der Lack ist in verschiedenen Farben (eodend wie Lacke) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig. Musteranstriche und Gebrauchs-Anweisungen in den Niederlagen. Niederlage in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger. Franz Christoph, Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-Lack. Prag und Berlin. [240] 4-6



„Zacherlin“

das Vorzüglichste gegen alle Insecten

wirkt mit gerabezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher beratt aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Man beachte genau:

Was in losem Papier

ausgewogen wird,

ist niemals eine „Zacherl-Specialität“.

Nur in Original-Flaschen echt und billig zu beziehen:

- In Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen. In Hermannstadt bei Gustav Kessler.
" " " Franz Jahn Söhne. " " " Ludwig Kurowsky.
" " " Johann Billes. " " " Josef Schwarz.
" " " Gustav Gürtler. " " " Franz Stenzel.
" " " Ludwig Fuchs. " " " Andreas Göbbel.
" " " G. W. Grohmann. " " " J. Andrae.
" " " F. A. Reissenberger. " " " K. Herzberg, Apoth.
" " " Josef Wagner. " " " C. A. Markovatz.
" " " Const. Bugarsky. " " " Josef Jikeli.

In den übrigen Städten Siebenbürgens und im Lande sind Niederlagen dort, wo „Zacherlin- Placate“ ausgehängt sind

Haupt-Depôt:

J. ZACHERL, Wien, I., Goldschmiedgasse Nr. 2. [245] 3-18